

<http://dx.doi.org/10.16926/trs.2018.03.03>

Tobiasz JANIKOWSKI

<https://orcid.org/0000-0002-3374-8571>

Pädagogische Universität Krakau (Krakau)

## Die deutsch-polnische „Potsdamer“ Grenze als Quelle der Imagination und Emotionalisierung

---

**Zusammenfassung:** Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Darstellung des Phänomens der deutsch-polnischen Grenze aus dem Jahr 1945 im Kontext der Imagination und Emotionalisierung. Obwohl die im Text enthaltenen kulturwissenschaftlich fundierten Analysen – welche die Eigenart der administrativ-politischen Linien, die Polen und Deutschland im letzten Jahrhundert getrennt hatten – durch Berufung auf historische Kontexte eingeleitet werden, gehört zu den primären Aufgaben der durchgeführten Explorationen die Erforschung der Literatur und Publizistik, in denen die Ausnutzung jener affektiven Potenziale präsent ist, die unmittelbar mit dem Wesen der deutsch-polnischen Grenze verbunden sind. Vor diesem Hintergrund erscheint der Umstand relevant, dass die aus heutiger Perspektive aktuelle „Potsdamer“ Grenze an der Oder und Neiße, auf deutliche Art und Weise die staatlichen, nationalen und ethnischen Strukturen beider Länder markiert und die Bildung kollektiver Identitäten auf beiden Seiten der Grenze mitgestaltet. Vielmehr, sie ziehen unterschiedliche, häufig intern uneinheitliche Imaginationen nach sich. Eine repräsentative Exemplifizierung dieser Erscheinung liefern literarische, publizistische und wissenschaftliche Erfassungen des beschriebenen Phänomens, welche unverändert die Ausrichtung der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland beeinflussen.

**Schlüsselwörter:** Deutsch-polnische Grenze, Emotionalisierung, Imagination, Literatur und Publizistik.

---

Die im Titel genannte Grenze zwischen Polen und Deutschland ist in ihrem Wesen im Grunde genommen als politisches und sozialkulturelles Phänomen zu betrachten. Die Grenze von 1945 ist in historischer Perspektive als Folge des Zweiten Weltkriegs entstanden, ihr Entstehen wurde in kulturwissenschaftlicher Hinsicht, was verständlich erscheinen mag, so-

wohl in Literatur, Publizistik, als auch in der bildenden Kunst, durch heftige Emotionalisierung<sup>1</sup> begleitet. Selbst aus heutiger Zeitperspektive haben die mit weit verzweigten politischen und sozial-ökonomischen Kontroversen verbundenen Grenzziehungen von damals nicht vollständig an Aktualität verloren.

Die auf Grenzverordnungen von 1945 bezogenen Problemfelder erstrecken sich in diverse Richtungen, wenn man bedenkt, dass allein die Bestimmung der mit der deutsch-polnischen Grenze verbundenen Termini, was am Anfang der Problem- und Fragestellung zu erörtern ist, sich als keine einfache Aufgabe offenbart. Das Attribut „Potsdamer“ – das relativ selten in der Forschung vorkommt – muss man konsequent in Anführungszeichen setzen. Außerdem ist zu beachten, dass das die Grenze beschreibende und definierende Vokabular gewöhnlich keine neutrale Wirkung hat. Das auffällig starke affektive Potenzial entsteht, worauf Michael Weigand verweist, selbst bezüglich gängiger Begrifflichkeiten wie „deutsche Ostgrenze“ oder „polnische Westgrenze“ – auch sie vermögen aufgrund historischer Kontexte Irritationen hervorzurufen<sup>2</sup>.

Die Analyse der deutsch-polnischen Grenzproblematik macht also schon einleitend auf zahlreiche terminologische Schwierigkeiten aufmerksam, die nicht frei von mehr oder weniger intensiver Emotionalisierung sind. Wenn man die Kompliziertheit der damaligen Grenzbestimmungen berücksichtigt kommt man rasch zu der Überzeugung, dass es schon in der Nach-Versailler-Ordnung in Europa sowohl die deutsch-polnische West- als auch Ostgrenze gab. Im zweiten Fall ist vor allem Ostpreußen als ein spezi-

<sup>1</sup> Unter dem Begriff „Emotion“ kann man nach Debus „die Gesamtheit des mit dem Gefühlserleben verbundenen Verhaltens“ verstehen. Miteinbezogen werden in einer solchen Position die physiologischen und motorischen Handlungskomponenten des Verhaltens. Vgl. G. Debus, *Psychologie der Gefühlswörter*, [in:] *Zur historischen Semantik des Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung*, hg. von L. Jäger, Rader Verlag, Aachen 1988, S. 98. Der Begriff „Emotion“ wird bevorzugt gegenüber den traditionelleren Synonymen „Affekt“ und „Leidenschaft“ verwendet. Während die Etymologie des „Affekts“ auf das lateinische Wort „affectus“, also einen körperlichen oder geistigen Zustand, auf eine Stimmung, verweist, ist der Begriff „Leidenschaft“ (lat. *passio*) eher auf ein Erleiden zurückzuführen. Er kann nicht weniger als eine besondere Hingabe an eine Sache oder eine Beschäftigung verstanden werden, der sich jemand äußerst engagiert widmet. Vgl. Ch. Voss, *Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien*, de Gruyter, Berlin 2004, S. 11.

<sup>2</sup> Vgl. M. Weigand, *Die Diskussion über die deutsch-polnische Grenze im Wiedervereinigungsprozess 1989/90*, [Magisterarbeit, Mönchengladbach im September 2004 (überarbeitet Februar 2011)], S. 12. URL: <https://books.google.pl/books?id=QYBROOMjIDgC&printsec=frontcover&dq=deutsch-polnische+Grenze&hl=pl&sa=X&ved=0ahUKEwjkt7vj5pbZAhVEJFAKHxbiANQQ6AEILTAB#v=onepage&q=deutsch-polnische%20Grenze&f=false> [letzter Zugriff: 26.07.2018].

fisch abgegrenzter Raum gemeint. Aus der späteren „Potsdamer“ Perspektive ist schließlich sowohl der Begriff die „deutsche Ostgrenze“, als auch die „polnische Westgrenze“ ziemlich stark affektiv gekennzeichnet. Während die erste Bezeichnung zutiefst emotionalisierte Kontexte eröffnet, die nicht frei von revisionistischen Hintergründen sind, bezieht sich die zweite eigentlich nur auf die Grenze zwischen Polen auf der einen und Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien auf der anderen Seite. Eine solche Positionierung kann unterschiedliche politisch fundierte Kontroversen verursachen, von daher erscheint nach Michael Weigand in terminologischer Hinsicht als die einzige neutrale Bezeichnung die lexikalische Struktur die „deutsch-polnische Grenze“<sup>3</sup>.

### **Emotionalisierende Wirkung der „Potsdamer“ Grenze (Oder-Neiße-Linie)**

Das Wesen der „Potsdamer Grenze“ kennzeichnet vor allem der Umstand, dass sie in politischer und administrativer Hinsicht als eine bis heute gültige Trennlinie zwischen Deutschland und Polen existiert. Sie gilt des Weiteren seit mindestens einem halben Jahrhundert als eine scharfe politische und kulturelle Abtrennung, welche die Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen bestimmt und mitgestaltet. Dieser Umstand widerspiegelt sich ebenso in identitären Aspekten, auch wenn gegenseitige Ansprüche seit 1945 unterschiedlich ausgedrückt, manifestiert und politisch durchgesetzt werden. Die identitätstiftende Wirkung der Grenze ist auch auf symbolischer Ebene sichtbar; Uwe Rada verweist darauf, indem er sich gleichzeitig des Beispiels der graphischen Darstellung der Grenze bedient, dass die gängigen Landkarten (wenn man sie in Deutschland kauft), hinter der Oder aufhören, während die polnischen immerhin bis Berlin führen<sup>4</sup>. Folglich existiert Polen in der deutschen kollektiven Wahrnehmung nicht selten als Ende der Welt<sup>5</sup>, während in der kollektiven Imagination auf der polni-

---

<sup>3</sup> Vgl. *ibidem*.

<sup>4</sup> U. Rada, *Zwischenland. Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, be.bra verlag, Berlin-Brandenburg 2004, S. 9. Die gegenseitige Kenntnis der Nachbarn, so Rada, bleibt weitgehend beschränkt, was den Autor zur Frage veranlasst: „Und wer lernt schon in der Schule Polnisch, wer hat polnische Freunde, die unhöflich genug sind, die schlimmsten Aussprachefehler zu verbessern? Wer fährt dort überhaupt hin, nach Guben, Görlitz, Küstrin, Frankfurt oder Stübice?“. *Ibidem*, S. 9.

<sup>5</sup> „Vom Ende der Welt hat man keine genauen Vorstellungen. Die Bilder im Kopf sind ungenau. Sie sind nicht aus eigener Anschauung entstanden, sondern Teil einer kollektiven Erzählung, einer Erzählung ohne Urheber“. *Ibidem*.

schen Seite die Vergrößerung der Reichweite der Landkarte Richtung Berlin das slawische Erbe der deutschen Ostgebiete andeutet.

Heutzutage ist die deutsche Ost- und polnische Westgrenze – u. a. angesichts der Wirkung des Schengener Abkommens – eher als eine symbolische und kulturelle Einheit zu betrachten. In historischer Perspektive dagegen, insbesondere wenn man den Fokus der Wahrnehmung auf die 1960er, 1970er und 1980er Jahre richtet, bildete sie einen nahezu unüberbrückbaren Schnitt zwischen beiden Ländern. Um die Grenze entwickelte sich damals eine Art ideologische Profilierung, von der starken Affektbildung ganz zu schweigen:

Die Anerkennung oder Ablehnung dieser Grenze war für beide Seiten zu einer ideologischen Frontlinie im Kalten Krieg geworden. Angesichts der Bilder von den Menschen, die aus den nunmehr polnischen Gebieten nach Deutschland kamen und ihre ganze Habe in einem Rucksack mit sich trugen, die in dem einen Teil Deutschlands Umsiedler und im anderen Vertriebene hießen, war die Grenzfrage wie kaum eine andere emotional aufgeladen. Wer diese Grenze öffentlich verteidigte, war für die andere Seite ein Verräter, Polenknecht und Kommunist<sup>6</sup>.

Vor dem Hintergrund der Eskalation der politischen Konflikte zur Zeit des Kalten Krieges ist darauf zu verweisen, dass die auf „Potsdamer“ Grenze bezogenen Diskurse von Anfang an vom erheblichen affektiven Potenzial gekennzeichnet wurden. Selbst unter Kriegsgefangenen in den Jahren 1948/49 wurde erbittert über Recht und Unrecht dieser Grenze gestritten, und ein Bekenntnis zu ihr positionierte die ehemaligen Soldaten unausweichlich auf einer der Konfliktseiten<sup>7</sup>. Viele Kriegsgefangene waren schließlich, was Manfred Gebhardt betont, von der Grenzziehung unmittelbar betroffen, die meisten konnten nicht in die alte Heimat zurück, „manche wußten nicht, wo sie ihre Familie suchen und wohin sie nach der Entlassung gehen sollten“<sup>8</sup>. Dazu radikalisiert sich im Jahre 1948 der Ton der geführten Grenzdebatte, in der nebenher religiöse und konfessionelle Aspekte herangezogen werden. Einerseits beruft man sich zu dieser Zeit gerne auf die Meinung des Papstes Pius XII., der die Oder-Neiße-Grenze *expressis verbis* nicht anerkannte, andererseits zitiert und nicht selten vereinnahmt man die Meinung von Kardinal August Hlond, der behauptete, dass allerlei Vermutungen grundlos seien, laut denen die Kirche den Gedanken der Revision der Grenzen des polnischen Staates hätte unterstützen sollen<sup>9</sup>.

<sup>6</sup> M. Gebhardt, *Eine große Hoffnung*, [in:] *Deutsche in Polen nach 1945: Gefangene und Fremde*, hg. von M. Gebhardt, J. Küttner, R. Oldenbourg Verlag, München 1997, S. 129–130.

<sup>7</sup> Vgl. *ibidem*.

<sup>8</sup> *Ibidem*, S. 130.

<sup>9</sup> Vgl. *Watykan a granica polsko-niemiecka* [Angabe ohne Verfasser], Towarzystwo Rozwoju Ziemi Zachodnich, Warszawa 1960, S. 9.

Der Interpretation des Oberhauptes der polnischen katholischen Kirche zufolge, wünschte sich der Papst unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg „Polen, die politisch, kulturell und moralisch mächtig bleibt“<sup>10</sup>. Ungeachtet dessen hat Vatikan aber konsequent die Veränderung der bestehenden Diozäsangrenzen abgesagt und die Berufung neuer Bischöfe auf ehemaligen deutschen Gebieten nicht bewilligt. Vom polnischen Episkopat sind lediglich „apostolische Verwalter“ berufen worden. Dieser Zustand hat sich endgültig erst im Jahre 1971 durch die neue Diozäsanordnung (*Annuario Pontificio*) verändert<sup>11</sup>.

Abgesehen von konfessionellen und religiösen Aspekten muss man aber den Umstand berücksichtigen, dass selbst für die Interalliierten in den ersten zwei Dekaden nach 1945 – auf jeden Fall bis 1970 – die deutsch-polnische Grenze zur akuten Bedrohung des Stabilisierungsprozesses in Europa wurde<sup>12</sup>. Von daher wundert nicht die stark emotionalisierende Rhetorik der damals geführten Debatte, die insbesondere die polnische Publizistik unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg stark geprägt hat. In gewisser Hinsicht kann man von einer eigenartigen Trauma-Narration sprechen, besonders wenn man das bildliche Potenzial der angewandten Darstellungsmittel ins Auge fasst. Als eins der Beispiele kann diesbezüglich das Vorwort von Zygmunt Wojciechowski zu einer der ersten publizistischen Nachkriegs-Abhandlungen mit dem signifikanten Titel „Odra-Nisa. Najlepsza granica Polski“<sup>13</sup> [Oder-Neiße. Die beste Grenze Polens] von Maria Kielczewska und Andrzej Grodek dienen. Die dargestellte „Beweisführung“ positioniert die Abhandlung, die gleichzeitig als Versuch der ausdrucksstarken Legitimierung der neuen Grenzziehung einzustufen ist, in der Reihe der stark affektgeladenen, kampforientierten Texte:

---

<sup>10</sup> Ibidem.

<sup>11</sup> Vgl. G. Labuda, *Polska granica zachodnia. Tysiąc lat dziejów politycznych*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1974, S. 303.

<sup>12</sup> Klafkowski verweist darauf, dass noch am 22. März 1955 der britische Ministerpräsident Winston Churchill den Plan der Veröffentlichung der amerikanischen Dokumente von der Jaltaer und Potsdamer Konferenz als „nicht rechtzeitig“ bezeichnet hat. Ungeachtet dessen wurden die Dokumente der Öffentlichkeit vorgestellt, worauf Churchill entgegnet habe, dass historische Akte nicht nur zur falschen Zeit veröffentlicht worden seien, sondern auf unangemessene Art und Weise und aus unverständlichen Gründen. Die Veröffentlichung, so der britische Ministerpräsident, reiße darüber hinaus alte Wunden auf und erwecke vergangene Missverständnisse zwischen den Alliierten. Siehe: A. Klafkowski, *Granica polsko-niemiecka a konkordaty z lat 1929 i 1933*, Instytut Wydawniczy PAX, Warszawa 1958, S. 47–48.

<sup>13</sup> Die Autorin der Abhandlung verwendet den geographischen Namen „Nisa“, was freilich auf die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch gebräuchliche mittelalterliche Form zurückzuführen ist, die sich übrigens bis heute z.B. in der tschechischen Sprache erhalten hat.

Die Verschiebungen der Grenzen sind in der Geschichte eine häufige und bekannte Erscheinung. Diese Verschiebung aber, in der sich Polen nun befindet, hat eine ganz besondere Bedeutung. Von der Oder und Neiße begann vor Jahrhunderten der Krebsauswuchs, der in der preußischen und dann Nazigestalt die vollständige Auslöschung des polnischen Namens anstrebte. Wenn dieser Krebsauswuchs vom polnischen Organismus entfernt werden soll, dann muss er mit Wurzeln herausgerissen werden, kein Ast darf im polnischen Körper bleiben. Von daher muss Polen an die Oder und Neiße zurück<sup>14</sup>.

Die äußerst stark emotionalisierte Stellungnahme von Wojciechowski, die sich aus einer bildhaften und zugleich fremdenfeindlichen Darstellungsmanier speist, erscheint bezüglich der Darstellung der Grenzziehungsproblematik als keine vereinzelte Stimme. Die damals gängige Argumentationsführung in der Publizistik war nämlich kontinuierlich mit verschiedenen strategisch bedingten Thesen belegt: Besonders signifikant ist der häufig vorkommende Verweis auf den Umstand, dass die Oder-Neiße-Linie nicht als willkürliche Nachkriegsentscheidung, sondern als Folge der historischen Prozesse zu verstehen ist. Wojciechowski betont dabei, dass es sich bei der neuen Grenzziehung um eine Angelegenheit handelt, welche die Existenz des ganzen Volkes determiniert, da die Polen auf die Möglichkeit der Grenzenrevision seit dem Ende des 12. Jahrhunderts gewartet hätten<sup>15</sup>.

Bei der Betrachtung der affektvollen Darstellungsschemata und -strategien, die in der damaligen Publizistik ganz offensichtlich sind, kommt man auch zu der Überzeugung, dass die Oder-Neiße-Linie, insbesondere aus der polnischen Perspektive unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, gewöhnlich als eine äußerst günstige politische Lösung bezeichnet wird. Auf eine vergleichbare Rhetorik stützt sich Jędrzej Giertych in der publizistischen Arbeit *Polska i Niemcy. Granica polsko-niemiecka w świetle norm międzynarodowych* [Polen und Deutschland. Die deutsch-polnische Grenze vor dem Hintergrund der internationalen Normen]<sup>16</sup>. Mittels einer stark auf Affekten gründenden patriotisch-nationalen Argumentation verweist der Publizist darauf, dass eine kurze und geographisch günstig situierte Grenze sowohl von der polnischen, als auch der deutschen Seite als eine endgültige Lösung akzeptiert werden kann. Die uneinheitliche und „künstliche“ Grenze hingegen – hier macht sich eine eindeutige Anspielung auf die „Versailler“ Grenzziehung bemerkbar – müsste zur erneuten Quelle

<sup>14</sup> Aus dem Vorwort von Prof. Zygmunt Wojciechowski zu: M. Kiełczewska, A. Grodek, *Odra-Nisa. Najlepsza granica Polski*, Wydawnictwo Instytutu Zachodniego, Poznań 1946, S. 5.

<sup>15</sup> Ibidem.

<sup>16</sup> Vgl. J. Giertych, *Polska i Niemcy. Granica polsko-niemiecka w świetle norm międzynarodowych*, Wydawnictwo Nortom, Wrocław 1996, S. 95.

politischer Konflikte werden<sup>17</sup>. Die Ausdruckskraft der angewandten Argumentation wird in der Publikation von Giertych demnächst um strategisch bedingte Konstatierung erweitert, dass eine solche Grenze, wie die auf der Oder und Neiße, Polen eine effiziente Abwehr ermöglicht. Des Weiteren wird die Grenzziehung von 1945 im Laufe der Argumentationsführung explizit mit der „Versailler Grenze“ komparativ zusammengestellt, also mit der äußerst ungünstigen politischen Lösung, welche als Störfaktor qualifiziert wird, der freilich auch dazu beigetragen hat, dass Polen in der Zwischenkriegszeit unter ständiger Gefahr des deutschen Angriffs habe existieren müssen und im Falle der Aggression zur unabwendbaren Niederlage verurteilt worden wäre<sup>18</sup>.

Auch fünf Jahrzehnte nach der endgültigen Ziehung der „Potsdamer Grenze“ ist der in Publizistik präsente Diskurs um ihre Legitimierung nicht vollständig zum Erliegen gekommen. Selbst in der 1998 erschienenen Publikation unter dem signifikanten Titel *Granica lęku i nadziei. Polacy wobec Niemiec w latach dziewięćdziesiątych* [Die Grenze der Angst und Hoffnung. Polen gegenüber Deutschland in den 1990er Jahren] beschreibt Elżbieta Stadtmüller die heftige Diskussion vom 2. Februar 1996 im polnischen Sejm, in deren Verlauf einer der Abgeordneten – Adam Słomka – seine anti-deutsche Argumentation mit einer Berechnung belegte, laut der die wirtschaftliche Diskrepanz zwischen Polen und Deutschland im Verhältnis 1 zu 12 auszudrücken sei. Dies solle nach seiner Meinung unverändert eine Gefährdung der polnischen Nord- und Westgebiete nach sich ziehen, gemeint ist vor allem die Bedrohung für die wieder gewonnen Gebiete, welche, so Słomka, mit großer Mühe für Polen verteidigt worden seien<sup>19</sup>. Auffällig ist in einer solchen „Beweisführung“ wiederum die Übernahme der erprobten publizistischen Darstellungsschemata, wenn man bedenkt, dass sich Juliusz Kopaliński schon 1948 einer ähnlichen Rhetorik und Argumentation bediente, als er im Verlauf einer eigenartigen Interpretation der statistischen Daten die Grenzziehung auf der Oder-Neiße-Linie als keinen erheblichen Verlust für Deutschland bezeichnete und anschließend die These verteidig-

---

<sup>17</sup> Vgl. Ibidem, S. 95. Etwas Gegensätzliches wird in der Publikation von Uwe Rada behauptet: „»Elegant wirkt die deutsch-polnische Grenze nur auf der Karte« meint deshalb der polnische Publizist Adam Krzemiński. »In Wahrheit ist sie völlig künstlich, zerschneidet Regionen, die Jahrhunderte lang zusammengehörten«“. U. Rada, *Zwischenland. Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, be.bra Verlag, Berlin-Brandenburg 2004, S. 16.

<sup>18</sup> Vgl. J. Giertych, *Polska i Niemcy. Granica polsko-niemiecka w świetle norm międzynarodowych*, Wydawnictwo Norkom, Wrocław 1996, S. 96.

<sup>19</sup> Vgl. E. Stadtmüller, *Granica lęku i nadziei. Polacy wobec Niemiec w latach dziewięćdziesiątych*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1998, S. 103.

te, dass die Deutschen, im Gegensatz zu Polen, ohne die nach 1945 verlorenen Gebiete hätten auskommen können<sup>20</sup>.

Die durch Imagination begleitete, häufig vor dem irrationalen Hintergrund erfolgende Generierung der Angstpotenziale, die aus der Schilderung der deutsch-polnischen Grenze resultiert, hat in verschiedenen Phasen der deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger intensiv die Debatte um die Legitimität der „Potsdamer“ Grenze eingeleitet. Die für die Publikation von Kiełczewska und Grodek signifikante Kampfrhetorik war auch in jenen publizistischen Texten präsent, die um das Jahr 1970 erschienen sind, als sich die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Volksrepublik Polen kontinuierlich verbesserten. So ist in der publizistischen Abhandlung *Płonąca granica* [Die brennende Grenze] von Franciszek Bernaś und Lucjan Meissner wiederum die Argumentation präsent, welche an den aggressiven Grenzdiskurs unmittelbar nach 1945 anknüpft. Im Vorwort von Franciszek Bernaś ist vor allem die Ausnutzung der stereotypen Darstellungen der Kriegsverbrechen sowie der politischen Lage in der Nachkriegszeit präsent. Bedeutend ist des Weiteren die instrumentelle Ausnutzung der damaligen Machtverhältnisse, insbesondere der Spannungen auf der Linie BRD, DDR und Volksrepublik Polen:

Vor Augen haben wir noch die Berge der nackten Leichen, welche sich in den Nazi-Vernichtungslagern aufgetürmt haben. Von daher haben wir auf diese Stimme aus Deutschland gewartet. Mit Zufriedenheit nehmen wir die Stellungnahme der DDR zur Kenntnis, die von Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht ausgedrückt wurde, die unsere Westgrenze anerkennt. Eine ähnliche Stellungnahme seitens der BRD haben wir bisher jedoch nicht [...] Der Bundeskanzler Adenauer und seine Vorgänger waren schließlich keine Utopisten: Sie haben gewusst, dass eine solche Revision nur auf dem Wege des Krieges erfolgen kann. Zum Krieg ist aber der Hass der ganzen Nation notwendig, zu seiner Erweckung – die mit dem Gift des Chauvinismus infizierte Propaganda, welche dann alle umfasst, die Jüngsten nicht ausgenommen<sup>21</sup>.

Eine auffällig heftige Kritik der Außenpolitik der BRD ist nicht nur für die publizistische Stilistik von Franciszek Bernaś und Alfons Klafkowski signifikant<sup>22</sup>. Diesbezüglich ist auch darauf zu verweisen, dass die Sprache

<sup>20</sup> Vgl. J. Kopaliński *Granica pokoju. Wpływ granicy na Odrze i Nisie na gospodarkę Niemiec i Polski*, Wydawnictwo Zachodnie, Poznań 1948, S. 70.

<sup>21</sup> Vorwort von Franciszek Bernaś zu: F. Bernaś, L. Meissner, *Płonąca granica*, Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza, Warszawa 1970, S. 6.

<sup>22</sup> So behauptet Klafkowski bezüglich der vermeintlichen bundesdeutschen Verschwörungspläne: „Diplomatische Dokumentation, welche den von Polen angeprangerten territorialen Revisionismus betrifft, der zum Rang der offiziellen Staatspolitik in der BRD er-

der Emotionen nie durch eine neutrale Darstellung zu vertreten ist. Dominant in der kampforientierten Rhetorik ist die Anwendung von Hyperbeln und Appelle, welche sich nicht selten auf historische Kontexte stützen. Von Bedeutung ist auch die Einbeziehung nationaler Symbole und Werte. Einem solchen Darstellungsmodus verpflichtet schreibt Jędrzej Giertych in der schon zuvor erwähnten Publikation *Polska i Niemcy* [Polen und Deutschland]:

Polnische Erfahrung mit den Deutschen ähnelt der Erfahrung, welche das mittelalterliche Spanien mit den Mauren hatte: Die Erfahrung der Nachbarschaft mit dem unerbittlichen Besatzer und Aggressor. Es ist schon Zeit eine Lösung zu finden, die mit jener vergleichbar ist, für welche sich Spanien im Jahre 1492 entschieden hatte, als die vollständige Vertreibung der Mauren aus seinem nationalen Territorium beschlossen wurde<sup>23</sup>.

Eine nach solchen Prinzipien konstruierte Darstellungsmethode zeigt auch die politische Bedeutung des Diskurses, der die Frage nach Legitimität der deutsch-polnischen Grenze aufwirft. Klafkowski beruft sich, um seiner „Beweisführung“ eine zusätzliche Durchschlagskraft zu verleihen, auf die Meinung von Władysław Gomółka, welcher behauptet habe, dass für Polen ein grundsätzliches Kriterium der Bewertung der Politik anderer Länder von ihrem Verhältnis zu polnischen Grenzen und zum deutschen Revisionismus abhängig ist<sup>24</sup>. Etwas Ähnliches behauptet Bolesław Wiewióra in der 1958 erschienen Publikation, in der er u. a. ironisch konstatiert, dass der Revisionismus gegenüber der „Potsdamer“ Grenze für die westlichen Mächte, insbesondere für die Vereinigten Staaten, als positiver Faktor anzunehmen sei,

---

hoben wurde, ist riesengroß und äußert sich in hunderten von Noten, Memoranden, Protesten und anderen Formen der diplomatischen Reaktionen. Man muss dabei betonen, dass Polen viele diplomatische Dokumente in diesen Angelegenheiten gemeinsam mit anderen Staaten redigiert, die durch den Revisionismus und Remilitarisierung seitens der BRD bedroht sind. Gemeint sind insbesondere die UdSSR, Tschechoslowakei und die DDR“. A. Klafkowski, *Granica polsko-niemiecka a konkordaty z lat 1929 i 1933*, Instytut Wydawniczy PAX, Warszawa 1958, S. 22.

<sup>23</sup> Die von Giertych angewandte Rhetorik zeichnet eine scharfe und kontrastreiche Bildhaftigkeit aus. Auf das 1957 vom amerikanischen Kongressmitglied Brazilla Carrolla Reece gestellte Postulat, laut dem Polen die wieder gewonnenen Gebiete – gemeint ist naturgemäß das ehemalige Territorium Deutschlands – verlassen sollte, antwortet der polnische Politiker: „Diese Worte zeigen, dass in der Meinung von Herrn Reece Polen die zurück gewonnenen Gebiete zugunsten Deutschlands abgeben sollte. Wenn Reece festgestellt hätte, dass es nötig wäre Kalifornien und Texas an Mexiko abzugeben und sein heimatliches Tennessee den Indianern zurückzugeben, wären seine Worte nicht weniger realistisch gewesen, als die oben zitierten“. J. Giertych, *Polska i Niemcy. Granica polsko-niemiecka w świetle norm międzynarodowych*, Wydawnictwo Nortom, Wrocław 1996, S. 94.

<sup>24</sup> Vgl. A. Klafkowski, *Podstawowe problemy umowy poczdamskiej z dnia 2.VIII.1945 r.*, [in:] ders., *Granica na Odrze i Nysie – od Poczdamu do dziś*, Zachodnia Agencja Prasowa, Warszawa 1965, S. 20.

denn er ermögliche die Konsolidierung der nationalistischen Kräfte in West-Deutschland gegen die Sowjetunion, also gegen ein Land, welches sich für die Verteidigung der Oder-Neiße-Grenze entschieden eingesetzt habe<sup>25</sup>.

Auch aus heutiger Perspektive ist die deutsch-polnische Grenze – obwohl nach dem Schengener Abkommen als eine Trennlinie zwischen beiden Staaten symbolisch und administrativ weitgehend geschwächt – mit einem erheblichen Emotionalisierungspotenzial verbunden. Man muss schließlich bedenken, dass die Erinnerung an stundenlange Passkontrollen an den ehemaligen deutsch-polnischen Grenzübergängen, noch heute die kollektive Wahrnehmung der Oder-Neiße-Linie unter den vor der Wende geborenen Polen und Deutschen bestimmt. Uwe Rada beschreibt in der schon mehrmals zitierten Publikation die Erfahrungen „von unten“; dokumentiert werden darin nämlich unter anderem die Erfahrungen von „einfachen Bürgern“ – Lucyna Winkel-Sobczak und Artur Szych – die mehrere Passkontrollen zwischen Rzepin und Frankfurt haben erleben müssen<sup>26</sup>. Bildhaft sind auch die Schilderungen von Hans Bollinger in den 2016 erschienen Memoiren „Unterwegs in Polen“, auch wenn der Autor unerwartet mit stereotyper Wahrnehmung der Grenzkontrollen auf der DDR-Seite bricht, und ein überraschend positives Bild der Grenze zeichnet:

Etwa um Mitternacht erreichen wir die Grenze in Zgorzelec/Görlitz. Außer den Zöllnern ist niemand da, und wir haben also keine Wartezeit. So sind wir auch ganz schnell an der deutschen Grenzstation.

Auf meine Frage nach einem Visum, signalisieren sie, dass wir ein Transitvisum erhalten.

Gott sei Dank! Ich hätte den auffällig freundlichen DDR-Grenzsoldaten küssen können. Sie helfen sogar beim Ausfüllen der Papiere. Ich kann es noch nicht fassen. Wir haben ein Transitvisum und können nach Hause und ich komme rechtzeitig zu meinen Fernsehaufnahmen.

Es liegt tiefer Schnee auf den Straßen. Wir fahren durch Görlitz. In vielen Fenstern brennt noch das Licht. Man kann hier und da auch einen Tannenbaum sehen. Auf den Straßen sind ab und zu Familien mit dicken Taschen voller Geschenke unterwegs nach Hause<sup>27</sup>.

<sup>25</sup> Vgl. B. Wiewióra, *Granica na Odrze i Nysie Łużyckiej w polityce zachodu*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1958, S. 58.

<sup>26</sup> „»Als Kind hatte ich vor dieser Grenze immer Angst« – berichtet Lucyna Winkel-Sobczak – »Meine Eltern fuhren mit mir manchmal nach Westberlin oder nach Westdeutschland, das ging ja, weil wir als Polen dorthin ohne Visum reisen konnten. Aber davor war diese Grenze, und hinter der Grenze lag nicht Westberlin oder Westdeutschland, sondern die DDR«. U. Rada, *Zwischenland. Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, be.bra verlag, Berlin-Brandenburg 2004, S. 25.

<sup>27</sup> H. Bollinger *Unterwegs in Polen. Begegnungen mit Menschen, ihrer Geschichte und Heimat*, Geistkirch-Verlag, Saarbrücken 2016, S. 30.

Der gerade zitierten Textpassage ist zu entnehmen, dass die deutsch-polnische Grenze nicht ausschließlich als eine politische bzw. administrative Einheit zu betrachten ist. Aus der heutigen Perspektive wird sie häufig relativiert, nicht ohne Recht konstatiert Rada, dass Grenzübergänge grundsätzlich Räume des Übergangs sind und sich als solche von den staatlichen Grenzen tatsächlich gelöst haben<sup>28</sup>. Folglich gibt es nicht nur die legendenumwobene deutsch-polnische Grenze, sondern auch die sich kontinuierlich dynamisch entwickelnden Grenzgebiete, seitdem 1991 die Grenze geöffnet wurde. Gemeint ist nicht nur das ehemals streng bewachte Gebiet unmittelbar an der Oder und Neiße oder in Oberschlesien, sondern auch die einzigartige Erfahrung von Räumen des Übergangs „bei der Begegnung von Künstlern im »Club der polnischen Versager« in Berlin, auf dem Rynek Główny in Krakau, wo sich Touristen und Einheimische treffen oder in den Brüsseler Kneipen, in denen die deutschen und polnischen Eurokraten beim Wein sitzen“<sup>29</sup>. Ein extremer Fall der deutsch-polnischen Grenze – und darauf ist im Rahmen eines kurzen historischen Rekurses zu verweisen – entstand infolge der „polnischen Besatzung“ in Emsland, was Jan Rydel in der Publikation „»Polska okupacja« w północno-zachodnich Niemczech 1945–1948“ [Polnische Besatzung in Nordwestdeutschland 1945–1948] beschreibt<sup>30</sup>. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass nach wie

---

<sup>28</sup> U. Rada, *Zwischenland. Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, be.bra verlag, Berlin-Brandenburg 2004, S. 12.

<sup>29</sup> *Ibidem*. Berücksichtigt werden dabei auch die wirtschaftlichen Kontexte: „Doch der Schlagbaum, diese verblässene Grenzmetapher, steht nicht nur für staatliches Grenzregime und dessen Überwindung. Er markiert auch einen Wirtschaftsraum, der sich von denen im Binnenland erheblich unterscheidet. Anders als die Räume des Übergangs in Berlin, Krakau und Brüssel ist die 465 Kilometer lange deutsch-polnische Grenze von Szczecin/Stettin bis Zittau auch eine Region, die vom Grenzhandel bestimmt ist. Das Wohlstandsgefälle an der Grenze trennt nicht nur, es schafft auch Möglichkeiten, selbst wenn diese nicht immer den jeweiligen Gesetzeslagen entsprechen und dem Typus des »Grenzgängers« nach wie vor etwas Zwielichtiges anhaftet“. *Ibidem*, S. 13.

<sup>30</sup> Das Wesen der Staatsgrenze erscheint in der Publikation von Jan Rydel im neuen Licht. Eine einzigartige deutsch-polnische Grenze entstand nämlich kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Nordwestdeutschland, wo auf der Basis der bestehenden städtischen Infrastruktur von Haren an der Ems, das polnische Städtchen Maczków gegründet wurde. In der Ortschaft amtierte der polnische Bürgermeister, für das religiöse Leben war die polnische Pfarrgemeinde zuständig, es gab sogar ein beachtliches kulturelles Angebot, das durch zahlreiche Initiativen kontinuierlich erweitert wurde. Man sollte dabei die Tatsache aus der Betrachtungsperspektive nicht ausklammern, dass die „polnische Besatzung“ in der Luftlinie über 500 Kilometer von der Oder-Neiße-Grenze entfernt war. Vgl. J. Rydel, „*Polska okupacja*“ w *północno-zachodnich Niemczech 1945–1948*, Fundacja Centrum Dokumentacji Czynu Niepodległościowego, Księgarnia Akademicka, Kraków 2000, S. 117–124.

vor eine interne, kulturelle, weitgehend imaginierte Grenze zwischen den ehemaligen Teilungsgebieten innerhalb Polens existiert<sup>31</sup>.

Die Grenzziehungen von damals und die heutigen administrativen und politischen Trennlinien verbindet unverändert die Tatsache, dass sie ein äußerst starkes affektives und imaginatives Potenzial besitzen, das ungeachtet aller Zeit- und Kulturperspektiven mit einer äußerst starken symbolischen Dimension verzahnt ist. Denn die Grenzen, abgesehen von allen politisch-sozialen und organisatorischen Aspekten, markieren schließlich zwei abgesonderte Welten und trennen Gebiete voneinander, deren Geschichte, Kultur, Sprache und das zivilisatorische Potenzial unterschiedlich sind.

## Bibliographie

- Bernaś F., Meissner L., *Płonąca granica*, Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza, Warszawa 1970.
- Bieniasz S., *Ucieczka*, Czytelnik, Warszawa 1991.
- Bollinger H., *Unterwegs in Polen. Begegnungen mit Menschen, ihrer Geschichte und Heimat*, Geistkirch-Verlag, Saarbrücken 2016.
- Debus G., *Psychologie der Gefühlswörter*, [in:] *Zur historischen Semantik des Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung*, hg. von L. Jäger, Rader Verlag, Aachen 1988.
- Gebhardt M., *Eine große Hoffnung*, [in:] *Deutsche in Polen nach 1945: Gefangene und Fremde*, hg. von M. Gebhardt, J. Küttner, R. Oldenbourg Verlag, München 1997.
- Giertych J., *Polska i Niemcy. Granica polsko-niemiecka w świetle norm międzynarodowych*, Wydawnictwo Nortom, Wrocław 1996.
- Kielczewska M., Grodek A., *Odra-Nisa. Najlepsza granica Polski*, Wydawnictwo Instytutu Zachodniego, Poznań 1946.
- Klafkowski A., *Granica polsko-niemiecka a konkordaty z lat 1929 i 1933*, Instytut Wydawniczy PAX, Warszawa 1958.
- Klafkowski A., *Podstawowe problemy umowy poczdamskiej z dnia 2.VIII.1945 r.*, [in:] ders., *Granica na Odrze i Nysie – od Poczdamu do dziś*, Zachodnia Agencja Prasowa, Warszawa 1965.

<sup>31</sup> Die Grenze zwischen den preußischen und russischen Teilungsgebieten, obwohl heute auf keiner aktuellen Landkarte markiert, ist weiterhin u.a. in der kollektiven Identität und stereotypen Sprache der „Nachbarn“ präsent, die heute nicht selten der gleichen Woiwodschaft angehören. Während die Posener als „Fasane“ beschimpft werden, nennt man die Einwohner des sog. Kongresspolens „Barfuss-Anton“ oder „Chadzaj“. Vgl. J. Schmidt, *Niewidzialna granica*, [in:] *Granica*, hg. von J. Schmidt, Wydawnictwo Awel, Poznań 2007, S. 58–59.

- Kopaliński J., *Granica pokoju. Wpływ granicy na Odrze i Nisie na gospodarke Niemiec i Polski*, Wydawnictwo Zachodnie, Poznań 1948.
- Labuda G., *Polska granica zachodnia. Tysiąc lat dziejów politycznych*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1974.
- Lejkin M., *Nasi zagranicą. Humorystyczny opis podróży małżonków Mikołaja Iwanowicza i Głafiry Siemionowny Iwanowowych do Paryża i z powrotem*, [übers. von A. Wydźga], Spółka Wydawnicza „Polonia”, Katowice [1928].
- Rada U., *Zwischenland. Europäische Geschichten aus dem deutsch-polnischen Grenzgebiet*, be.bra verlag, Berlin-Brandenburg 2004.
- Rydel J., *„Polska okupacja” w północno-zachodnich Niemczech 1945–1948*, Fundacja Centrum Dokumentacji Czynu Niepodległościowego, Księgarnia Akademicka, Kraków 2000.
- Schmidt J., *Niewidzialna granica*, [in:] *Granica*, hg. von J. Schmidt, Wydawnictwo Awel, Poznań 2007.
- Segert D., *Die Grenzen Osteuropas: 1918, 1945, 1989 – drei Versuche im Westen anzukommen*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2002.
- Smolorz D., *Na granicy. Rzecz o czasach, ludziach i miejscach / Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte*, Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej, Gliwice 2008.
- Stadtmüller E., *Granica lęku i nadziei. Polacy wobec Niemiec w latach dziewięćdziesiątych*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1998.
- Voss Ch., *Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien*, de Gruyter, Berlin 2004.
- Watykan a granica polsko-niemiecka [Angabe ohne Verfasser], Towarzystwo Rozwoju Ziemi Zachodnich, Warszawa 1960.
- Weigand M., *Die Diskussion über die deutsch-polnische Grenze im Wiedervereinigungsprozess 1989/90*, [Magisterarbeit, Mönchengladbach im September 2004 (überarbeitet Februar 2011)], URL: <https://books.google.pl/books?id=QYBROOMjIDgC&printsec=frontcover&dq=deutschpolnische+Grenze&hl=pl&sa=X&ved=0ahUKEwjkt7vJ5pbZAhVEJFAKH XbiANQQ6AEILTAB#v=onepage&q=deutsch-polnische%20Grenze&f=false> [letzter Zugriff: 26.07.2018].
- Wiewióra B., *Granica na Odrze i Nysie Łużyckiej w polityce zachodu*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1958.

## The German-Polish „Potsdam” Border as Source of Imagination and Emotionalizing

### Summary

The aim of this article is to outline the phenomenon of the Polish-German border in 1945 in the context of Imagination and Emotionalizing. Although the presentation platform – approximating the specificity of administrative-political lines separating Poland and Germany in the last century – introduces the recall of historical contexts, the primary tasks of the analyzes contain drawing conclusions from exploration, made in the area of broadly understood literature and journalism, showing the extent of the use of affective potentials related to the Polish-German border. In this context, it is impossible to resist the impression the current "Potsdam" border on the Odra and Nysa, clearly separate the state, national and ethnic structures of both countries, entailing a strong rooting in the collective identity of societies, moreover, becoming a field of diverse, often internally inconsistent, imaginations. A representative exemplification of this phenomenon are the literary, journalistic and scientific transformations of the described issues, invariably affecting the constitution and modeling the relations between Poland and Germany.

**Keywords:** german-polish border, imagination, emotionalizing, literature and journalism.

## „Poczdamska” granica polsko-niemiecka jako źródło imaginacji i emocjonalizacji

### Streszczenie

Celem niniejszego artykułu jest nakreślenie fenomenu granicy polsko-niemieckiej z roku 1945 w kontekście zjawiska imaginacji i emocjonalizacji. Choć płaszczyznę przedstawieniową – przybliżającą specyfikę linii administracyjno-politycznych, oddzielających Polskę i Niemcy w ostatnim stuleciu – wprowadza w niniejszym ujęciu przywołanie kontekstów historycznych, do zadań prymarnych przeprowadzonych analiz należy wyciągnięcie wniosków z eksploracji dokonanych w obszarze literatury i publicystyki, pokazujących stopień wykorzystania w wybranych tekstach narracji i potencjałów afektywnych. Nie sposób w tym kontekście oprzeć się wrażeniu, iż aktualna granica „poczdamska” na Odrze i Nysie w sposób wyraźny oddziela struktury państwowe, narodowe i etniczne obydwu krajów, pociągając za sobą kształtowanie tożsamości zbiorowej społeczeństw, co więcej, stając się polem zróżnicowanych, często wewnętrznie niejednorodnych, imaginacji. Reprezentatywną egzemplifikacją tego zjawiska są literackie, publicystyczne i naukowe przetworzenia opisywanego fenomenu, niezmiennie wpływające na konstytuowanie się i modelowanie relacji pomiędzy Polską i Niemcami.

**Słowa kluczowe:** granica polsko-niemiecka, emocjonalizacja, imaginacja, literatura i publicystyka.